

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER ANTIKEN SCHRIFT

1. ὁ ὀξύρυγχος χαρακτήρ.

Wir kennen ausserordentlich wenig schrifttechnische Ausdrücke des Altertums und des Mittelalters; um so wertvoller muss uns jede Bereicherung unseres Wissens auf diesem Gebiete sein. Einer der interessantesten Fachausdrücke ist ὁ ὀξύρυγχος χαρακτήρ. Aber leider ist seine Bedeutung sehr umstritten.

Ehrhardt verstand unter dem Ausdruck eine 'spitzschnabelige Schriftletter' und deutete ihn auf die Unziale¹, und Wilcken kam im wesentlich zu demselben Ergebnis, wenn er darunter einen spitzbogigen Duktus der Unziale verstanden haben wollte². Im Gegensatz dazu möchte Gardthausen das 'spitzschnauzig' auf den schreibenden Kalamus deuten und eher an die Kursive denken³. Ich glaube, dass beide Deutungen von einer unrichtigen Voraussetzung ausgehen, wenn sie die Etymologie des Wortes ὀξύρυγχος zur Grundlage ihrer Annahme machen.

Sathas hat auf eine Stelle des Psellos aufmerksam gemacht: ὥσπερ γὰρ οἱ τὸν ὀξύρυγχον ἢ στρογγύλον χαρακτήρα ἐπιτηδευσάμενοι ἢ αὐτοματίσαντες τὸν αὐτὸν αἰεὶ ἐπισημαίνονται γράφοντες, οὕτω κτλ⁴. Allzu schnell wurde aus diesen Worten gefolgert, dass Wilcken recht habe. Psellos unterscheide den ὀξύρυγχος von dem στρογγύλος χαρακτήρ; unter diesem sei die runde, unter jenem die spitz zulaufende Majuskel zu verstehen.

¹ Ehrhard, im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 8 (1891), S. 404 ff.

² Wilcken, ὁ ὀξύρυγχος χαρακτήρ, im Hermes, Bd. 36 (1901) S. 315. Vgl. Archiv f. Papyruskunde, Bd. 1, S. 431.

³ Gardthausen, ὁ ὀξύρυγχος χαρακτήρ, in der Byzantinischen Zeitschrift, Bd. 11 (1902), S. 112 ff. und Gardthausen, Griechische Paläographie, Bd. 2, 2. Aufl., Lpz. 1913, S. 113 ff.

⁴ Sathas, Μεσαιωνική βιβλιοθήκη, Bd. 5, S. 198 f.

Ich befürchte, das Sathas hier übereilt geschlossen hat. In den Worten des Psellos braucht keineswegs ein Gegensatz zwischen $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ und $\sigma\text{τρογγύλο}\varsigma$ ausgedrückt zu sein. Das $\sigma\text{τρογγύλο}\varsigma$ kann vielmehr ebensogut ein erklärender Zusatz zu $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ sein. Man erinnere sich daran, dass Psellos mit seiner Gelehrsamkeit gar zu gerne prunkt. Er verwendet gern seltene Ausdrücke, um sie dann zu erklären¹. So mochte er auch $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ hinsetzen, um es dann sofort zu erläutern; das η würde also etwa mit 'das heisst' zu übertragen sein. Dass tatsächlich nur so übersetzt werden kann, ergibt sich aus zwei Unterschriften, die von Lambros und N. Βέης bekannt gegeben sind²: cod. Barber. I 15, fol. 15 b λοιπὸν τὸ βιβλιάριον ποῦ εἶχες παραγγεῖλει τὸ ἔγραψα καθὼς ὁρᾷς ἐξωριχοστρογγύλι³ und cod. 16 der christlichen archäologischen Gesellschaft zu Athen: λῶιπὸν ο νωμοκάνωνας που ηχες παραγγῆλει τὸ ἔγραψα κἀθὼς ωρᾷς ὀξῶριχων στρογγῆλει. Aus diesen leider verderbten Stellen können wir soviel mit Sicherheit herauslesen, dass von einer Schriftart die Rede war, die $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχοστρογγύλο}\varsigma$ genannt wird, so dass $\sigma\text{τρογγύλο}\varsigma$ das $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ nur ergänzen kann.

Die Richtigkeit dieser Meinung bestätigt eine andere Notiz bei Philoponos Anal. Prior. 5, 9: καὶ τὸν βουλόμενον εἰδέναι γράφειν $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ ἢ $\sigma\text{τρογγύλο}\varsigma$ χαρακτήρα πρότερον εἰδέναι τὸ ἀπλῶς γράφειν. Zwar vermutete Wallies auch hier einen Gegensatz zwischen $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ und $\sigma\text{τρογγύλο}\varsigma$ χαρακτήρ⁴; aber besser passt m. E. die Auffassung, dass der einfachen die andere Schriftart gegenübergestellt wird, für die eine doppelte Bezeichnung gegeben wird. Es liegt also kein Gegensatz vor. Man scheint fast formelhaft diese Schriftart den $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ ἢ $\sigma\text{τρογγύλο}\varsigma$ χαρακτήρ genannt zu haben.

Wenn dem so ist, darf das $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ auch nicht mehr wörtlich als „spitzschnauzig“ übersetzt und zur Erklärung verwertet werden. Diese Ansicht wird aufs beste durch die Notiz im cod. Paris. 2316 bestätigt, auf die Serruys aufmerksam ge-

¹ So für die Kurzschrift. Vgl. Mentz, Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie, Berlin 1907, S. 27.

² N. Bees, Was ist die sogenannte $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ -Schrift? im Rheinischen Museum, N. F. 66 (1911), S. 636 ff.

³ Mercati im Rheinischen Museum, 1912, S. 142 vermutet, dass in der Handschrift $\xi\upsilon\text{ριχοστρογγύλι}$ stehe.

⁴ Wallies, $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\text{ρυγχο}\varsigma$ -Schrift, im Rheinischen Museum 1912, S. 639 f.

macht hat¹. Hier findet sich in sonst nicht ganz klarer Zusammenstellung 'ὄξυρυγχιτών'. Mit Recht mussten Serruys wie Gardthausen ein 'sic' hinter ὄξυρυγχιτών stellen, da sie eben den Ausdruck falsch deuteten. Mir scheint es eine ganz richtige Nebenform von ὄξύρυγχος zu sein. Wir müssen eben ὄξύρυγχος auf den Ort dieses Namens deuten und ὄξυρυγχιτών geht auf seine Einwohner. Dass eine Schriftart nach einem Orte genannt wird, kommt auch sonst vor; so wird ein alexandrinischer Typ erwähnt². An eine Buchschrift dürfen wir also bei der Oxyrhynchosschrift sicher nicht denken, sie wird ja auch für den Duktus erst mehrere Jahrhunderte später als der älteste Quellenachweis durchgebildet.

Wir können also m. E. die Etymologie des Wortes ὄξύρυγχος zur Erklärung der damit bezeichneten Schriftart nicht mehr verwenden. Glücklicherweise haben wir jetzt so viele Stellen zusammen, dass wir uns trotzdem ein einigermaßen klares Bild von ihrem Aussehen machen können.

Da ist die Stelle bei Ioannes Philoponos zu Aristot. de anima II 2 ed. Hayduck S. 227 wertvoll: ὥσπερ γὰρ οὐδ' ἀποδεικτικὸν συλλογισμὸν εἰδέναι δυνατόν τὸν μὴ ἀπλῶς τί ἐστι συλλογισμὸς εἰδόμενα, οὐδὲ τὸν ὄξύρυγχον τύπον γράφειν τὸν μὴ ἀπλῶς εἰδόμενα γράφειν (συγκεχυμένον δὲ τοῦτο, ὃ ἀπλῶς συλλογισμὸς· πλείονες γὰρ τοῦτου διαφοραὶ· ὁμοίως δὲ καὶ τὸ ἀπλῶς γράφειν, διηρθρωμένον δὲ τῶν εἰδῶν ἕκαστον) οὕτως κτλ. Oder, dem Inhalte nach dasselbe sagend, Anal. Post. 1, 13: ὥσπερ γὰρ οὐ δυνατόν . . . οὔτε δὲ πάλιν, εἰ τύχοι, τὸν ὄξύρυγχον τύπον γράφειν τὸν μὴ ἀπλῶς εἰδόμενα γράφειν, οὕτως ἀδύνατον γινῶναι τὸν ἀποδεικτικὸν συλλογισμὸν πρὸ τοῦ μαθεῖν τὸν ἀπλῶς συλλογισμὸν. Hier wird also der Oxyrynchos-Typ der einfachen Schrift als eine höhere Stufe gegenübergestellt. Man könnte zunächst an die Kursive denken, da sie tatsächlich nach der Unziale gelehrt wurde. Aber ebensogut könnte darunter eine höhere Stufe der Unziale verstanden sein, die eben erst ein geübter Schreiber erreichte. Und nun will der Vergleich doch offenbar sagen, dass bei dem Oxyrynchos-Typ der Buchstabe aus mehr Strichen besteht als in der gewöhnlichen Schrift. Da kann es sich also nicht um die schnellflüssige Schrift des

¹ Serruys, contribution à l'étude des 'canons' de l'onziale grecque, in den Mélanges Chatelain, S. 496.

² Vgl. Gardthausen, Griechische Paläographie, 2, S. 251.

gewöhnlichen Lebens handeln, sondern im Gegenteil um eine Schrift, die man auch kalligraphisch schreiben mochte.

Diese Meinung wird durch die Erwähnung des Schriftdukthus bei Palladius (Hist. Lausiaca 86, 14 ed. Preuschen S. 111, 11) bestätigt. Er sagt von Euagrius: ἐποίει δὲ εὐχὰς ἑκατόν, γράφων τὴν τιμὴν μόνον, ὧν ἥσθιεν τοῦ ἔτους· εὐφυῶς γὰρ ἔγραφε τὸν ὀξύρυγχον χαρακτῆρα. Mit diesen Worten kann nur an eine sorgfältige Buchschrift gedacht sein. Es muss sich also um eine Art Unziale handeln. Und doch wäre es falsch, mit Serruys von einer *écriture de calligraphie virtuose* zu sprechen. Eine Notiz im cod. 562 des Panteleimonklosters auf fol. 71 a besagt: γνωστὸν ἔστω πᾶσιν ὑμῖν, ἀδελφοί, ὅτι οὗτοι οἱ θεῖοι λόγοι τοῦ εὐαγγελίου ὑπῆρχον ὀξύριχοι εἰς τὸ μέγα βιβλίον τὸ Χρυσοστομικὸν τοῦ Πρωτάτου καὶ διὰ τὸ δυσδιήγητον ἐξέλομεν αὐτοὺς ἐκ μέσου, ἐχαράξαμεν αὐτοὺς ὡς πῶς ἀκαλλέεις κάλλεσι γράφησι, καὶ συγγνώμην αἰτῶ τῇ ὑμῶν ὁσιότητι: Ζηλῆ, χεῖρ Σωφρονίου τοῦ ἀδελφῆ.

So viel ist klar, dass es sich auch hier um eine Buchschrift handelt. Lambros folgert nun aus der Benennung *δυσδιήγητον* und *ἀκαλλέεις*, dass es sich um eine alte, unleserliche Schrift handle. Diese könne, da es zur Zeit des Chrysostomos Protatos keine Unziale mehr gab, nur eine schlecht geschriebene Minuskel sein. Dies bedeute auch im allgemeinen der Ausdruck *ὀξύρυγχος*. Schon Bees hat mit Recht gegen diese Ausführungen Einspruch erhoben. Die Lebenszeit des Chrysostomos Protatos sei keineswegs sicher, es könne sich sehr wohl um eine Unziale handeln. Dem stimme ich bei, gehe aber weiter. Wenn die Schrift 'unschön' und 'schlecht ausgeführt' genannt wird, so braucht das nicht eine Charakteristik der Oxyrhynchos-Schrift überhaupt zu sein, sondern vielmehr dieser, hier vorliegenden Oxyrhynchosschrift. Ebenso wie Euagrius *εὐφυῶς* schrieb, konnte ein anderer die Buchstaben *ἀκαλλέεις* ausführen. Wir müssen uns daher hüten, von der Oxyrhynchosschrift als einer '*écriture de calligraphie virtuose*' zu sprechen, da der Ausdruck zu Missverständnissen Anlass geben könnte. In dem Ausdruck 'Oxyrhynchos-Typ' kann kein allgemein gehaltenes ästhetisches Urteil liegen, sondern es muss eine besondere Art der Unziale sein.

Nun haben wir gesehen, dass der Typ häufig als *στρογγύλος* bezeichnet wird. Der Ausdruck bedeutet rund, abgerundet, abgeschliffen. Wir kennen aber tatsächlich einen Schrifttyp, bei dem nicht nur *ΟCEΘ* in schöner Rundung geschrieben, sondern

die Enden der Buchstaben durch neu hinzugefügte Striche abgeschliffen werden. Man denke an ΑΓΗΥ usw.; als Beispiel gebe ich aus dem 1.—2. Jh. Hesiods fragmentum catalogorum¹. Auf diesen Typ passen sämtliche Angaben über den Oxyrhynchos-Duktus: Er ist abgeschliffen, besteht aus mehr Strichen als die gewöhnliche Schrift und wird in sorgfältigen wie weniger sorgfältigen Handschriften verwendet. Wer ihn sich einmal angewöhnt hatte, mochte sicher nur ungern von ihm lassen; verbindet er doch Schönheit mit Deutlichkeit.

2. Die Entstehungszeit der griechischen Tachygraphie.

Während wir über die Entstehung der römischen Stenographie im grossen ganzen recht gut unterrichtet sind, fehlt uns für die griechische Tachygraphie jede sichere urkundliche Nachricht. Die Meinungen über die Zeit ihrer Entstehung gehen daher sehr auseinander. Ich habe vor einigen Jahren nachzuweisen versucht, dass ihre Erfindung erst eine Folge des Ausbaues der römischen Stenographie, dass sie also erst um Christi Geburt entstanden ist². Da nun inzwischen meine Meinung von mehreren Seiten angegriffen ist³, möchte ich diese Ausführungen nachprüfen und meine eigenen Erwägungen ergänzen.

Der grösste Teil der Stellen, denen man früher eine Beweiskraft für die frühere Existenz der griechischen Stenographie zuschrieb, ist heute als wertlos allgemein anerkannt. Gardthausen will nur noch eine Stelle retten: Psalm 44 (45), 2: ἡ γλῶσσά μου, κάλαμος γραμματέως ὀξύγραφου. Er gibt zwar zu, dass für das hebräische Original an Stenographie nicht zu denken sei, aber der griechische Uebersetzer der Septuaginta habe den Gedanken fälschlich durch einen Ausdruck seiner Zeit ersetzt. Gardthausen gibt selbst zu, dass der Ausdruck ὀξύγραφος in späterer Zeit auch den einfachen schnellen Schreiber bezeichne, doch sei er ursprünglich als Fachausdruck für den Stenographen erfunden.

¹ Schubart, papyri graecae Berolinenses (tabulae in usum scholarum ed. sub cura Joh. Lietzmann II), Bonnae 1911, Taf. 19 a.

² Mentz, Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie, Berlin 1907, zuerst erschienen im Archiv für Stenographie 1907.

³ Gardthausen, Griechische Paläographie, 2. Aufl., 2. Bd., Leipzig 1913, S. 262 ff. — Johnen, Geschichte der Stenographie, 1. Bd., Berlin 1911, S. 118 ff. — R. Fuchs in einer ausführlichen Besprechung meiner Arbeit in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1907.

Diese Behauptung hat Gardthausen aber nicht bewiesen. Selbst wenn wir annehmen, dass $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\gamma\alpha\phi\omicron\varsigma$ in der Blütezeit der Stenographie immer nur den Stenographen bedeutet habe, so kann es ebenso gut wie nachher auch vorher nur den schnellen Schreiber bezeichnet haben. So geben denn auch Johnen und Wilkenhauser¹ zu, dass die Stelle des Psalms nichts für das Vorhandensein der griechischen Kurzschrift beweist.

Von einer andern Seite sucht Johnen die Frage zu lösen. Er geht von allgemeinen Erwägungen aus. Die hohe Bildung wie das gesteigerte öffentliche Leben der hellenistischen Zeit lassen es fast als undenkbar erscheinen, dass es damals keine Stenographie gegeben habe. Für die ciceronische Zeit müsse man unbedingt das Bestehen einer griechischen Stenographie annehmen, da die Beziehungen zwischen griechischer und römischer Sprache in jener Zeit so enge waren, dass die Erfindungen in der einen auch der anderen sicher zu gute kamen. Nun stimme der vokalische und silbenmässige Aufbau der späteren griechischen Tachygraphie so mit dem Akropolisystem des vierten vorchristlichen Jahrhunderts überein, dass man wohl eine dauernde Fortentwicklung der griechischen Stenographie seit jener Zeit annehmen könne. Ich kann dieser Beweisführung in ihren wesentlichen Punkten nicht beistimmen. Wir kennen Staaten mit hoher, sehr hoher Kultur, die keine Kurzschrift besessen haben; ich erinnere an das Deutschland der Reformation oder das Frankreich vor der Revolution. Sodann sind die Rekonstruktionen des Akropolisystemes so unsicher, dass sie zu weiteren Kombinationen kaum gebraucht werden können; schliesslich sind die Uebereinstimmungen zwischen diesem und dem späteren System so gering, dass zu weiteren Schlüssen keine Berechtigung vorliegt.

Ich sehe daher keinen Grund, von meiner Meinung abzugehen. Es gibt zur Entscheidung der Frage drei Wege: Untersuchung der tachygraphischen Schriftzeichen, Untersuchung der überlieferten Quellennachrichten, sprachliche Erwägungen.

Die Untersuchung der tachygraphischen Schriftzeichen führt zu keinem Ergebnis. Wohl gibt es in der römischen Stenographie Zeichen, die bestimmt dem Griechischen entlehnt sind, so bedeutet ein ω optimus. Aber das beweist eben nur, dass die Erfinder der Tironischen Noten griechische Sprache und Schrift kannten;

¹ Wilkenhauser, Der h. Hieronymus über Psalm 44 (45), 2, im Archiv für Stenographie, 1908, S. 187.

und das konnten wir sowieso annehmen, da den gebildeten Römern der Zeit der ausgehenden Republik und des beginnenden Kaiserreichs das Griechische allgemein bekannt war und wir quellenmässig wissen, dass Leute mit griechischen Namen bei der Schaffung der römischen Stenographie beteiligt waren. Aber das beweist nichts für die Kenntnis einer griechischen Tachygraphie. Dieser Weg ist deswegen unmöglich zu beschreiten, weil wir von der griechischen Tachygraphie vollständig nur ein sehr spätes System besitzen und die ältere Form nur in spärlichen Resten kennen. Jedenfalls ist noch nicht von einem einzigen Zeichen der römischen Kurzschrift nachgewiesen, dass es aus der griechischen Kurzschrift stammen müsse. So bleiben uns nur die beiden anderen Wege übrig.

Nun gibt es m. E. eine Ueberlieferung aus dem Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, die direkt die Erfindung der Kurzschrift den Römern zuschreibt. Plutarch berichtet nämlich im Cato minor. 23, Cicero habe damals Senatoren die Stenographie beigebracht. Οὐπω — so fährt er fort — γὰρ ἤσκουν οὐδ' ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἔχνος τι καταστῆναι λέγουσιν. Trotzdem weder Gardthausen, noch Johnen, noch Fuchs mir zugestimmt haben, kann ich meine Meinung nicht erschüttert finden, dass es sich im letzten Teil des Satzes um die antike Tachygraphie überhaupt, nicht bloss um die römische handelt. Plutarch, der so stolz auf die griechische Kultur ist, hätte hier zweifelsohne von den Römern, nicht von 'man' gesprochen, wenn nicht das Verdienst der Griechen hervorgehoben.

Mich leitet bei dieser Meinung auch eine allgemeine Erwägung. Cicero (dh. Tiro, sein Freigelassener) soll 'eine gewisse Spur' der Stenographie gefunden haben. Wir wissen aus Isidor, wie langsam und allmählich die römische Stenographie geschaffen ist, wie wenig Tiro selber geleistet hat. Ja, ist diese langsame Entwicklung denkbar, wenn die hellenische Stenographie bereits ausgebildet bestand? Denn darin gebe ich Johnen unbedingt recht. Wenn in irgend einem Teile der hellenistisch-römischen Welt die bedeutsame Erfindung gemacht wurde, dann war sie bald auch für die andere Sprache umgebildet. Wir wissen ja, wie eng die Kultur des Mittelmeerkreises damals zusammenhing. War das denn aber wirklich eine so bedeutende Tat, wenn Tiro im Anschluss an eine bestehende griechische Tachygraphie ein paar Zeichen für die lateinische Sprache umwertete? Man denke an

die Geschichte der modernen Stenographie. Ist denn da die Uebertragung eines Systems auf eine andere Sprache eine so überragende Tat? Nein, mir scheint es doch kein reiner Zufall zu sein, dass wir über die Schaffung der griechischen Tachygraphie rein nichts, über die der römischen Schnellschrift so viel wissen. Tiro und seine Nachfolger boten eben ein Original, ihr Werk war eine denkwürdige Tat; die Griechen haben ihr System im Anschluss an dieses Werk geschaffen:

Und diese Meinung wird auf das schönste durch eine sprachliche Erscheinung bestätigt. Das Lehrbuch der griechischen Tachygraphie wird im zweiten und fünften Jahrhundert, dh. wohl immer, als *κομμεντάριον* bezeichnet, also mit einem lateinischen Ausdruck. Den römischen *notarius* hat man wohl zunächst mit *σημειογράφος* zu übersetzen versucht, dann dringt aber auch *νοτάριος* ein. Neuerdings ist auch *ἐκσκήπτωρ* für einen ägyptischen Stenographen gefunden worden¹. So können wir drei römische Fachausdrücke für die griechische Stenographie nachweisen, während umgekehrt nicht ein griechischer für die römische Stenographie bekannt ist. Das weist denn doch mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den römischen Ursprung der Stenographie.

Ich gebe Gardthausen gern zu, dass mit voller Sicherheit die Frage sich nicht entscheiden lässt; dazu sind unsre Quellen nicht reich genug. Aber die grosse Wahrscheinlichkeit spricht für die Herkunft der antiken Tachygraphie aus Rom.

3. Zur Geschichte der lateinischen Zahlzeichen.

Mommsen hat gezeigt, wie die Römer bei der Uebernahme des griechischen Alphabets die für ihre Sprache überflüssigen Hauchlautzeichen als Zahlzeichen verwendeten: $\oplus$ wurde 100, Φ : 1000, V : 50²; Zangemeisters Einwendungen können heute als erledigt betrachtet werden³. Mommsens Meinung scheint richtig, auch wenn wir das Zeichen für 100 nicht mehr inschriftlich nachweisen können. Denn Büchelers Versuch, in der berühmten Inschrift des Caelius von Bononia ein O zu lesen und dieses als ein durch etruskischen Einfluss umgeformtes $\oplus$ zu deuten⁴,

¹ Oxyrh. Pap. 8, 1139, p. 229. Vgl. Gardthausen aaO. S. 279.

² Mommsen, *Unteritalische Dialekte*, Leipzig 1850, S. 33 f., im *Hermes* 1887, S. 576 ff. und ebenda 1888, S. 152 ff.

³ Zangemeister, *Die Entstehung der römischen Zahlzeichen*, in den *Sitzungsberichten der Berl. Akad.* 1887, S. 1011 ff.

⁴ Bücheler, *Altes Latein*, im *Rhein. Mus.*, 1891, S. 238 ff.

muss schon deswegen als verfehlt gelten, weil wir von einem derartigen O nichts wissen. Späterhin finden wir für 100 und 1000 Zeichen, die nach dem üblichen römischen Kürzungssystem gebildet sind: C = centum, M = mille; C erscheint schon im senatus consultum de bacchanalibus, M ist erst in der frühen Kaiserzeit nachweisbar. Trotzdem kann natürlich die Erfindung beider Zeichen gleichzeitig gemacht sein; sie setzten sich nur verschieden schnell durch. Es wird in der Geschichte der Schrift gar zu sehr mit dem Begriff der allmählichen „Entwicklung“ gewirtschaftet¹. Es ist nicht recht einzusehen, wie sich aus $\oplus$ ein C und aus $\odot$ ein M „entwickeln“ sollte. Ich glaube, es liegt näher an eine bewusste Neuschöpfung zu denken. Ja, wir kennen sogar noch den Schöpfer dieser Neuerung. Wir finden nämlich in Isidors origines I 22 folgenden Satz: vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit. Dieser Satz leitet den Abschnitt über die Tironischen Noten ein. So hat man Ennius früher stets mit der römischen Stenographie in Beziehung gebracht, das tat sogar noch Traube². Aber das ist schon aus allgemeinen Erwägungen unmöglich; der damalige Kulturzustand des römischen Volkes verbietet eine solche Annahme³. Auch wenn Johnen neuerdings wenigstens den Urbestandteil der Tironischen Noten dem Ennius zuschreiben will, kann ich dem nicht zustimmen⁴. Die stenographischen Formen des l, m, n können sehr wohl aus entsprechenden Zeichen der Zeit Tiros stammen. Die Zeichen für p und r erinnern zwar an alte links-läufige Formen, doch ist es sehr unwahrscheinlich, einen Zusammenhang anzunehmen. Mir ist es glaublicher, dass A das Spiegelbild des kursiven p ist, eine Art der Umbildung, die wir auch bei mehreren anderen Tironischen Zeichen finden, und das r möchte ich am liebsten für eine Entlehnung aus dem griechischen kursiven Alphabet halten. So können diese Formen sehr wohl der Zeit Tiros oder sogar einer späteren Zeit entstammen. Doch Isidors Satz berichtet gar nichts von der Stenographie. Wir wissen, dass Isidor sein Werk wie ein Mosaik aus

¹ Vgl. Mentz, Die Epochen der Schriftgeschichte, im Archiv für Stenographie, 1908, S. 131 f.

² Traube, Geschichte der Tironischen Noten bei Suetonius und Isidorus, Archiv f. Stenographie 1901 und Sonderdruck.

³ Vgl. Mentz, Beiträge zur Geschichte der Tironischen Noten, im Archiv für Urkundenforschung, 1913, S. 2 ff.

⁴ Vgl. Johnen, Geschichte der Stenographie, Berlin 1911, S. 164 f.

den verschiedensten Stellen seiner Vorlagen zusammengesetzt hat. Sehr wohl kann also dieser Satz ursprünglich in ganz anderem Zusammenhange gestanden haben.

Man übersetzte die Worte bisher so: 'Ennius hat als erster 1100 Volksnoten erfunden'. Ganz richtig bemerkte man, dass hier die Zahlenangabe unmöglich ist. Es gibt kaum so viel römische Wortstämme. Und da soll der Begründer so viele erfunden haben, ganz abgesehen davon, dass der Zweck der Erfindung nicht einzusehen ist? Aber die Worte sind eben anders zu übertragen: Ennius hat die Volksnoten *M* = *mille* und *C* = *centum* als erster erfunden. Nun wird alles klar, auch der Ausdruck *vulgares notae*, der bisher ganz unklar blieb. Gegenüber den mit griechischen Buchstaben geschriebenen alten Zahlzeichen waren dies nationale, auch dem einfachen Volk verständliche Kürzungen.

4. Die Notensammlung Senecas.

Wir wissen durch Isidor und Sueton, dass Seneca die erste abschliessende Sammlung von stenographischen Noten veranstaltet hat; sie hat 5000 Zeichen umfasst¹. Wir besitzen nun zwei wesentlich von einander verschiedene Systeme der sogenannten Tironischen Noten; ich habe gezeigt, dass die in einigen früheren Handschriften und den NM² erhaltene Form eine spätere Umarbeitung ist³. Die ältere Form der Noten ist in zwei verschieden angeordneten Sammlungen vorhanden, von denen Gundermann die NB als eine für Schulzwecke umgemodelte jüngere Sammlung erwiesen hat⁴. So bleiben also die CNT die älteste

¹ Isid. orig. I 22: Romae primus Tullius Tiro, Ciceronis libertus, commentatus est notas, sed tantum praepositionum. post eum Vipsanius Filagrius et Aquila, libertus Maecenatis, alius alias addiderunt; denique Seneca contractu omnium digestoque et aucto numero opus effecit in quinque milia.

² NM = notae Matritenses, ed. Schmitz im Panstenographicon I 2, Leipzig 1869. — CNT = commentarii notarum Tironianarum, ed. Schmitz, Lipsiae 1893. — NB = notae Bernenses, ed. Schmitz, im Panstenographicon, I 3 u. 4, Dresden 1874.

³ Mentz, Beiträge zur Geschichte der Tironischen Noten, im Archiv für Urkundenforschung, 1912, S. 29 ff.

⁴ Gundermann, Ein altes Lehrbuch der Tironischen Noten, im Archiv für Stenographie 1906, S. 273 ff. Jusselin in Prou, manuel de paléographie latine et française, 3. Aufl., Paris 1910, sah mit Unrecht in den vorkarolingischen Noten les formes intermédiaires zwischen den

Sammlung der Tironischen Noten. Wir können sogar mit gutem Grunde annehmen, dass sie die ursprüngliche Anordnung im wesentlichen beibehalten haben: denn Sueton berichtet, dass Tiro, der Begründer des Systems, die Zeichen für die Präpositionen erfunden habe; und eben mit diesen beginnen die CNT. Ebenso sicher aber ist, dass die CNT eine Erweiterung der ursprünglichen Form sind; sie zählen etwa 13000 Zeichen, während Senecas Sammlung nur 5000 aufwies.

Es ist bisher nicht einmal der Versuch gemacht, dieses Urkorpus aus den erhaltenen CNT herauszuschälen. Auch ich will noch nicht versuchen, diese Aufgabe zu lösen; ich möchte nur suchen, die Grundsätze aufzustellen, die bei der Arbeit zu befolgen sein werden. Denn es scheint mir allerdings unumgänglich nötig, der Lösung der Aufgabe zuzustreben, wenn anders wir in die Geschichte der Tironischen Noten eindringen wollen.

Wir nehmen also, wie gesagt, an, dass die CNT nichts weiter sind als eine Fortbildung der Notensammlung Senecas. Die Präpositionen am Anfang des Werkes bilden also den ältesten Bestandteil, die christlichen Namensverzeichnisse am Schluss den jüngsten. Wir können nun aber nicht etwa die ersten 5000 Zeichen nehmen und sie für das corpus Senecae erklären. Hier beginnt die Schwierigkeit. Es finden sich von Anfang an offenbare Einschiebsel. Sie herauszufinden, wird unsere Aufgabe sein.

Doch zuvor betrachten wir noch die Einteilung des Werkes. Es besteht nach dem codex Cassellanus aus sechs commentarii. Wir können wohl annehmen, dass diese Einteilung alt ist. Wären die CNT erst in späterer Zeit in Abschnitte gesondert worden, so hätte man die Teile sicher gleichmässiger gemacht. Eben infolge der ungleichmässigen Interpolationen wurden die ursprünglich gleichmässigeren Abschnitte so verschieden lang. Nun umfasst der erste Kommentar über 3600 Zeichen, genügt also nicht für das Werk Senecas. Der zweite Abschnitt weist über 4600 Zeichen auf; beide zusammen hätten demnach über 8200 (fast 8300) Noten. In ihnen beiden könnte also das corpus Senecae als Grundstock stecken. Und das erscheint mir wahrscheinlich.

Denn der dritte Kommentar beginnt mit einem langen Namensverzeichnis, wie sich auch späterhin die Zusammenstellungen von Namen wiederholen. Nun ist kaum anzunehmen, dass man

commentarii und den römischen Noten. Mit Recht hat Johnen aaO. S. 207 ff. diese Meinung abgelehnt.

von vornherein Kürzungen für Namen aufgestellt hat. Erst hat man sicherlich für die anderen Wörter gesorgt; die Besiegelung der Namen ist wohl der Tätigkeit späterer Grammatiker zu danken. Auch eine andere Erwägung führt zu demselben Ergebnis. Seneca hat die Noten, die vor ihm geschaffen wurden, gesammelt und geordnet und dazu neue geschaffen. Da liegt die Annahme nahe, dass er im ersten Kommentar das alte Gut zusammentrug, im zweiten seine eigenen Erfindungen aufstellte. Tatsächlich beginnt der zweite Kommentar mit Worten wie *purpura*, *clavus*, *magistratus*, *legatus*, *senatus*, Dingen, für die ein Mann wie Seneca das grösste Interesse hatte.

Nehmen wir also an, dass in den beiden ersten Kommentaren der CNT des *corpus Senecae* steckt, dann gilt es, 3200 bis 3300 Noten als spätere Einschiebsel zu erweisen und zu eliminieren. Zwei Wege gibt es, diese späteren Zusätze herauszufinden. Wir können von der Form der Zeichen oder von der Bedeutung ausgehen. Wir werden versuchen müssen, beide Wege zu benützen. Ganz zweifelsfreie Ergebnisse bietet uns nur die Bedeutung.

Hier finden wir nämlich offenbar christliche Zusätze:

4, 51 Israhel	16, 12 amen	58, 89 Sion
4, 85 apostolus	{55, 29 episcopus bis	{60, 14 apostolus bis
6, 36 synagoga	{55, 55 diabulus	{60, 42 subdiaconus
6, 37 in synagoga	58, 86 e Sion	
6, 38 archisynago-	58, 87 ex Sion	
gus	58, 88 in Sion	

Diese Interpolationen sind für uns lehrreich deswegen, weil wir aus ihnen erkennen können, aus welchen Gründen solche Einschaltungen vorgenommen wurden. *apostolus* folgt auf Formen von *postulat*, *synagoga* auf die Formen von *paedagogus*, *amen* auf die Silbe *men*: der blosser Anklang an eine Silbe: *post*, *gog*, *men*, hat hier die Einschaltung veranlasst. *Israhel* folgt auf *estis*. Das Hauptzeichen beider Noten ist das gleiche; darum wurde *Israhel* hinzugesetzt. Auf *Sion* folgen *Tantalus*, *Arcagathus*, *Proserpina*, *Pluthon* usw. Hier ist zweifelsohne die Anknüpfung inhaltlicher Art. Den dunklen heidnischen Göttern und Helden der Unterwelt sollte das lichte christliche Reich der Zukunft gegenübergestellt werden. Aus demselben Grunde ist eine ganze Gruppe christlicher Ausdrücke eingefügt. Denn der mit *episcopus* beginnende Abschnitt schliesst sich an *pontifex maximus* an. Gerade bei diesem Beispiel können wir das Wachsen der Notensammlung

trefflich beobachten. Offenbar schloss sich ursprünglich an die Gruppe *sacer* (55, 16) die Gruppe *iustus* (55, 56); das fügt sich inhaltlich gut aneinander. Die Gruppe *sacer* schloss wohl mit *sacerdotium*. Doch hier fügte man nun das inhaltlich, nicht nach dem Stamme hinzugehörnde *pontifex* an, woran sich im Anschluss an *pontifex maximus* dann die christliche Gruppe fügte. Ich würde demnach mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die Wörter *pontifex* (55, 25) bis *pontifex maximus* (55, 28) für jünger als Seneca halten.

Am schwierigsten ist die Gruppe 60, 14—60, 42 zu erklären. Sie ist mitten in eine grosse Gruppe eingesprengt, in der stets zwei oder mehr zusammengehörende Wörter zu einer Note vereinigt werden. Das mag wohl auch die christlichen Ausdrücke hierher gebracht haben; denn wir finden unter ihnen: Jesus Christus, in Christi nomine, in ecclesia, in Hierusalem, in evangelio, de evangelio u. a. Dazu traten dann die Einzelwörter. Immerhin ist der Grund für die Einfügung dieses Abschnittes am wenigsten klar.

Ganz ohne Grund scheinen *paradisus* (35, 77) und Aaron (59, 9) eingefügt zu sein: jenes steht zwischen *moechus* und *lupanar*, dieses zwischen *Danaitis* und *chaos*. Aber schon Kopp hat hier richtig erkannt, dass es sich offenbar um verderbte Stellen handelt¹: statt *paradisus* ist zweifelsohne *parasitus* und statt Aaron: Charon zu lesen. Einige Handschriften bestätigen diese Meinung.

So hat also teils die Aehnlichkeit des Zeichens, teils der lautliche Anklang, teils die inhaltliche Berührung, teils wohl auch rein formelle Uebereinstimmung die christlichen Uebersetzer zur Einfügung ihrer Neuschöpfungen veranlasst. Wir werden gleiche oder ähnliche Motive auch für die früheren Interpolationen annehmen müssen.

Die sichersten, zum Teil noch ganz sicheren Ergebnisse bieten uns da die Namen. Betrachten wir die Liste, die die Noten für die Kaiser enthält. Sie reicht von Caesar bis Antoninus (38, 73—39, 21). Sie kann in dieser Form also unmöglich dem corpus Senecae angehört haben, da Seneca unter Nero starb. Aber ist es nicht möglich, dass wenigstens der erste Teil in der ersten Ausgabe enthalten war? Seneca stand dem Kaiserhause sehr nahe. Ob er oder einer seiner Freigelassenen das Werk

¹ Kopp, Palaeographia critica, Mannheim 1819 ff., Bd. II s. v.

verfertigte, bleibt bei diesen Fragen gleich. Der Freigelassene war ja ganz das Werkzeug des Herrn und lebte in seiner Gedankenswelt. Dazu gibt uns Sueton im Gegensatz zu den Freigelassenen Tiro, Aquila und Vipsanius Filagrius hier gerade Seneca an; wir werden also ihn selber als den Verfasser annehmen müssen. Sollte er die Kaisernamen nicht besiegelt haben? Bei genauerer Betrachtung finden wir nun tatsächlich einen Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Teil. In diesem sind nur Kaisernamen aufgeführt, in jenem finden wir daneben Brittanicus, Drusus, Germanicus, bedeutende Angehörige der Kaiserfamilie. Germanicus, nach Nero stehend, ist der letzte, keinem Kaiser unmittelbar zukommende Name¹. So werden wir hier den Schnitt machen und mit Galba die zweite Reihe anfangen lassen. Wir könnten vielleicht sogar aus diesem Abschnitt das Jahr der Herausgabe des corpus erschliessen. Es wird noch Brittanicus erwähnt, der bereits i. J. 55 von Nero vergiftet wurde. Der Name muss also vorher samt der Liste aufgestellt sein, da ein Hofmann wie Seneca sich wohl gehütet hätte, ihn späterhin zu erwähnen. Und da andererseits Nero i. J. 54 den Thron bestieg, so können wir vielleicht folgern, dass Seneca i. J. 54/55 das Werk herausgegeben hat.

Eine grosse Reihe von einzeln auftretenden Namen können wir mit grosser Wahrscheinlichkeit für spätere Zusätze erklären. Wie wir oben gesehen haben, fügten die späteren Ueberarbeiter bei einem Anklang an ein bereits in den CNT enthaltenes Wort hinter diesem ihre Neuschöpfung ein. Diese Art liegt in folgenden Fällen vor:

9, 3 ante	34, 49 Servilius	47, 63 domnus
9, 11 Antenor	34, 51 <u>Sergius</u>	47, 65 <u>Domminidius</u>
9, 12 Antigonus	37, 22 ager	48, 64 magus
9, 13 <u>Antipater</u>	37, 26 Agrigentum	48, 65 <u>Symmagus</u>
10, 77 captus	37, 27 <u>Agrigentinum</u>	63, 27 pandit
10, 86 <u>Capaneus</u>	38, 36 campus	63, 29 <u>Pandateria</u>
29, 73 legat	38, 38 Campania	69, 26 hiems
29, 82 Legarius	—	69, 28 <u>Hiempsal</u>
29, 83 <u>Qu. Legarius</u>	40, 77 macer	69, 94 hilaris
34, 40 servus	40, 78 <u>Macrinus</u>	69, 69 Hilarius

¹ Es finden sich nicht einmal Namen wie Flavius oder Aelius.

74, 1	sons	81, 82	Apollopanis	81, 93	Delphus
74, 2	Fontei ^{us}	81, 83	Apollopi ^{sius}	81, 95	Delphinus
78, 73	canescit	81, 85	Saturnus	81, 96	Philodel-
78, 74	Canidi ^{us}	81, 86	Saturninus		phium
81, 78	Apollo			81, 98	Pallax
81, 79	Apollonius	81, 91	ephebus	81, 99	Palladium
81, 81	Apollodorus	81, 92	Deiphobus		

Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass in all diesen Gruppen die Personen- und Ortsnamen nach Seneca in die Sammlung eingefügt sind. Nicht anders liegt es mit Quintus Catulus (65, 91), das hinter catulus eingefügt ist. Hier wurde ein Benutzer der CNT bei dem Worte catulus an den berühmten Qu. Catulus erinnert. Flugs setzte er die Note für den Namen dahinter.

Auch für eine andere kleine Gruppe möchte ich spätere Interpolation annehmen. Es ist Gallus (47, 73) bis de Gallia (47, 78). Kein anderer Name einer Provinz findet sich in den CNT. Nun wissen wir, dass die CNT, wie sie uns vorliegen, in Gallien einer späteren Ueberarbeitung unterzogen sind¹. Ihr wird auch diese Gruppe zu danken sein. Dagegen ist keine Veranlassung, Roma (23, 83), Italia (37, 38), Tiber (73, 96) Seneca abzusprechen. Sehr schön schliesst sich Italia an terra, Tiber an fluvium; für den Römer war eben Italien das Land, der Tiber der Fluss. Dagegen bin ich bei Siracusa (74, 44) zweifelhaft. Ich möchte nicht glauben, dass Seneca gerade dieser einen Stadt einen Platz in seiner Sammlung gewährt habe. Denn die folgenden Namen, Siculus, Sicilia, Sileucus, Sileucia, Cilex, Cilicia sind erst durch ihre Aehnlichkeit mit Siracusa hervorgerufen. Ich möchte daher den ganzen Abschnitt für spätere Arbeit halten.

Eine besondere Betrachtung verdienen noch die Götternamen: 55, 66 Dialis bis 56, 3 Antitalis und 58, 71 Libithina bis 59, 39 Lethe sowie 81, 64 Jovis bis 82, 4 Ceres und 83, 2 Capitolium bis 83, 14 Osiris. Es liegt kein genügender Grund vor, diese Namen Seneca abzusprechen. Denn gerade diese Götternamen wurden in der Debatte offenbar recht oft gebraucht, waren für eine Redeschrift also wohl notwendig. Zweifel könnte

¹ Vgl. Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten, in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern, Bd. 2 (1892), S. 31 ff.

wohl vor allem der letzte Abschnitt 83,9 Isis bis 83,14 Osiris erregen, der die ägyptischen Götter enthält. Es ist auffallend, dass der Mithraskult, der doch eine mindestens ebenso weite Verbreitung wie die Isis-Verehrung hatte, in den CNT nicht die geringsten Spuren hinterlassen hat. Vielleicht hat das in folgendem seinen Grund: Unter Caligula wurde der Isiskult offiziell in Rom zugelassen¹. Seneca mag noch unter dem Eindruck dieser Massnahme gestanden haben, als er das Werk verfasste, darum fügte er die Namen zu. Ich möchte sie also seinem corpus nicht absprechen.

Allgemein gilt dagegen das 7. und 8. Kapitel des ersten Kommentars, die Zeichen für einzelne Silben enthalten, als späterer Zusatz. Die römische Kurzschrift ist eine Wortschrift; eine Silbenschrift wurde sie teilweise erst später. In der ersten Sammlung haben darum die Silbennoten keinen Platz. Anders steht es m. E. mit dem 6. Kapitel, das die Zeichen für die Endungen enthält.

Johnen stellte sich die Entwicklung so vor, dass Tiro nur die von Ennius geschaffenen Volksnoten umgeschaffen und fortgebildet habe, und nichts anderes hätten seine Fortsetzer getan; erst nach Seneca unter den Adoptivkaisern seien die Silbennoten hinzugekommen². Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Ruess, der seine Meinung auf folgende Erwägung stützt³. Viele Noten in den CNT haben gar keine Endungszeichen, bei verhältnismässig wenig Wörtern ist das Hilfszeichen unmittelbar an den Namen gesetzt. Die grosse Mehrzahl der Noten hat ein Hilfszeichen; aber auch in diesem Falle ist es vielfach zur richtigen

¹ Vgl. Cumont, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*, deutsch von Gehrich, Leipzig 1910, S. 101.

² Johnen aaO. S. 224 ff. Er allein hat in seinem trefflichen Werke versucht, eine Geschichte der Noten zu geben. Die Hauptlinien sind, wie mir scheint, richtig gezeichnet, in vielen Einzelheiten allerdings ergibt sich für mich eine andere Auffassung.

³ Ruess, *Die Hilfszeichen in den Tironischen Noten*, in der Festgabe für Martin von Schanz zum 70. Geburtstage, Würzburg 1912, S. 185 ff. Die Polemik gegen mich trifft mich allerdings kaum. Wenn ich die Endungen zu den 'ältesten Bestandteilen' der CNT rechnete, so dachte ich dabei nur an Senecas Werk, und die Wiedergabe des Urteiles eines englischen Mönches um 1200 involviert nicht meine Zustimmung. Ich habe die Meinungen dieses Mönches im Zusammenhang vorgeführt und mich durchgängig eines Urteils enthalten; ich stimme selbstverständlich vielem nicht zu.

Lesung nicht notwendig, weil ganze Reihen schon in der Hauptnote die nötigen Unterscheidungsmerkmale tragen. Also werden wir annehmen müssen, dass zur Zeit Tiros und wohl auch Senecas in der Notenschrift Endungen nicht mitgeschrieben wurden.

Ich glaube, in diesen Ausführungen wird das Problem nicht scharf genug erfasst. Ich habe schon früher nur die Behauptung aufgestellt, dass es schon vor oder mindestens zur Zeit Senecas die wesentlichsten Endungszeichen gegeben haben müsse. Etwas anderes ist ihre weitgehende Verwendung in den CNT und den karolingischen Handschriften. Dass viele Noten in den CNT keine Hilfszeichen haben, beweist nichts dafür, dass es zu Senecas Zeiten die Zeichen überhaupt nicht gegeben habe. Viele indeklinable Wörter gebrauchen wirklich keine Endzeichen. Und bei vielen Substantiven steht es ähnlich für den Nominativ. In den CNT brauchte keine Endung hinzugefügt zu werden. Anders aber war es im Satzgefüge. Man bedenke, dass die lateinische Sprache keinen Artikel hat, und beim Verbum kein Personalpronomen die Form bestimmt. Johnen und Ruess sind praktische Stenographen; sie wissen sicherlich genau, wie notwendig selbst in der modernen deutschen Stenographie die Endungen sind; wie vielmehr war das bei den Römern der Fall.

Und wenn in manchen Wörtern wie *omnia, omnium* die Endung mit dem Stamm verschmolzen wurde, so beweist das doch auch nichts gegen das Bestehen der Endungsnoten. Im Gegenteil, die Existenz der Zeichen wird gerade durch diese Beispiele bewiesen. Es ist eben wohl zu unterscheiden zwischen der späteren ausgedehnten Verwendung der Endungszeichen und der früheren, wo man sicherlich zu ihnen nur dann griff, wenn sie notwendig waren. Ich bin auch der Meinung, dass die so ausserordentlich sorgfältige Stellung der Nebenzeichen in den älteren Zeiten durchaus nicht vorhanden war. Das beweisen allerdings die zahlreichen Varianten in den Handschriften der CNT schlagend; auch die Merovingernoten geben noch in so später Zeit dafür interessante Belege. Aber all das beweist nichts gegen das Vorhandensein der Noten in Senecas Corpus.

Denn wir hören anderseits schon früh von stenographischen Nachschriften, bei denen die Worte der Redner offenbar wörtlich aufgenommen wurden¹; und das ist ohne jede Bezeichnung der Endungen für die lateinische Sprache undenkbar. Darum haben

¹ Vgl. Johnen aaO. S. 170 ff.

wir keinen Grund, die Endungen, wenn auch kaum in dem ganzen erhaltenen Umfang dem Notenkörper Senecas abzusprechen. Erst so erklärt sich auch die Stellung des 6., 7. und 8. Kapitels im ersten Kommentar. Hatte Seneca die schon von seinen Vorgängern geschaffenen Endungszeichen an die ihnen jetzt zugewiesene Stellung gesetzt, dann lag es nahe, an sie die Silbenzeichen anzufügen. Im andern Falle hätte man die ganze Gruppe doch ans Ende der CNT verwiesen.

Was hat es nun aber mit der tatsächlich vorhandenen ungleichartigen Bezeichnung der Endungen auf sich, die immer wieder gegen das frühe Vorhandensein der Endungszeichen ins Feld geführt wird? Wir finden nämlich, dass z. B. für mehrere Formen von *res publica* und *mensis*, für *unus-una*, *tuo-tua*, verschiedene Stammsiegel vorhanden oder doch die Endungszeichen unmittelbar mit dem Stamm verbunden sind. Viel häufiger findet sich freilich die andere Art, nach der die Endungen getrennt vom Stamm dargestellt werden.

Ich glaube, diese Verschiedenheit findet ihre genügende Erklärung durch das Werden der römischen Stenographie. Tiro hat über die Bezeichnung der Endungen sicherlich keine Bestimmung erlassen, wie ja auch die Kürzungen der gewöhnlichen römischen Schrift die Endungen nicht beachten. Aber schon seine unmittelbaren Fortsetzer müssen diesen Mangel gemerkt haben, und sie suchten ihm auf verschiedene Weise abzuweichen. Ganz ähnlich wie nach dem Tode Gabelsbergers oder Stolzes sich sofort verschiedene Schulen bildeten, so ging es zweifellos mit der römischen Kurzschrift auch. Es entstand eine Schule des Vipsanius Filagrius und eine Schule des Aquila. Die eine bezeichnete die Endungen durch Modifikation des Stammsiegels, die andere erkannte den Stellenwert und schuf die getrennten Endungszeichen, die man verschieden zum Stamm stellen konnte. Seneca lenkte beide Bäche in ein Bett; er nahm die Kürzungen, die ihm am praktischsten erschienen. Er war nicht so sehr Systematiker, dass er alle Widersprüche beseitigt hätte. Ganz ähnlich wie seine Philosophie mehr das Bekenntnis eines praktischen Weisen als das Werk eines tiefen Denkers ist. Wir sind ihm trotzdem dankbar für seine Arbeit; denn so erkennen wir doch ein wenig von der ersten Geschichte der Tironischen Noten.

Bis hierhin haben wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die späteren Einschiebsel feststellen können. Das Ergebnis ist aber auch sehr gering; etwa 500 Noten werden auf Grund der

bisherigen Erwägungen ausgeschaltet. Es bleiben also noch immer 2800 Noten, die eliminiert werden müssen. Wir können von der Bedeutung aus nur noch allgemeinere Vermutungen aussprechen. Mir scheinen die vielen Ableitungen von dem Grundworte späterer Zusatz zu sein. Sie sind tatsächlich überflüssig. Kennt man das Zeichen für das Stammwort und für die Präpositionen, so ergibt sich meist die Bildung der abgeleiteten Wörter von selbst. Greifen wir ein Beispiel heraus!

6, 85 scribit	89 discribit	93 proscribit
86 adscribit	90 inscribit	94 praescribit
87 conscribit	91 rescribit	95 subscribit
88 describit	92 perscribit	96 transcribit

Man könnte allenfalls das erste Kompositum für nötig halten, damit man die Bildung erkenne, und bei manchen Bildungen weicht tatsächlich die Form der Zusammensetzung von der einfachen Form ab. Immer aber genügt ein Beispiel. So möchte man diese ausführliche stete Aufzählung aller Komposita für spätere Arbeit halten. Nach oberflächlicher Schätzung würden wir auf diese Weise gegen 2000 Noten als spätere Zufügungen betrachten können. Ueberdies sind Zusammenstellungen wie die der Kardinalzahlen sehr verdächtig; die römischen Zahlzeichen sind meist kürzer als die notae; damals wie heute wird ein echter Praktiker diese Noten für überflüssig halten; auch manche gar so sorgfältige Zusammenstellungen in den ersten Teilen der CNT erregen Verdacht. Sollte eine Reihe wie

2, 68 ego	72 egomet ipse	76 ego autem
69 egomet	73 egone ipse	77 ego iudicis
70 egone	74 ego vero	78 ego enim iudi-
71 ego ipse	75 ego enim vero	cis

wirklich bereits in der ältesten Fassung vorhanden gewesen sein? Doch hier können wir nur Vermutungen äussern, die kaum weiter führen, wenn nicht noch neue Gesichtspunkte ins Feld geführt werden.

Darum möchte ich versuchen, mit Hilfe graphischer Erwägungen womöglich sichere Entscheidungen zu treffen. Ich will hier die Sache nicht endgiltig zu lösen suchen; ich möchte nur eine grundsätzliche Erörterung anstellen. Ich bin bei meinen ersten Erwägungen in dieser Frage von einer besonderen Erscheinung ausgegangen, von der 'Anfügung'¹. Darunter verstehe

¹ Mentz, Die Anfügung in den Tironischen Noten, in den Mélanges Chatelain, Paris 1910.

ich jene Zeichenbilder, bei denen der stilus abgesetzt wird, doch so, dass der zweite Bestandteil des Bildes an den ersten unmittelbar angefügt wird; 'tangit' nennen die karolingischen Theoretiker diese Form. Ich hatte nun festgestellt, dass diese Anfügung verwendet wird, 1. wenn sie schon im Majuskelzeichen des ersten Buchstabens enthalten ist, oder wenn ein lose zusammengesetztes Wort gekürzt wird, 2. wenn fester gefügte Komposita und das *F* im Innern des Wortes wiedergegeben werden, 3. zur Unterscheidung sonst gleich oder ähnlich aussehender Notenbilder.

Soweit ist meinen Ergebnissen allgemein zugestimmt worden. Nun hatte ich aber die Beobachtung gemacht, dass diese Arten der Kürzung durchaus nicht gleichmässig verteilt sind, sondern die zuletzt aufgezählten Arten sich fast nur in den späteren Teilen des CNT finden. Ich hatte daher gefolgert, dass hier tatsächlich eine zeitliche Aufeinanderfolge vorliege, dass die dritte Form der Anfügung die späteste sei.

R. Fuchs hat gegen diese Ausführungen Bedenken geäussert¹. Aber ich habe tatsächlich nie daran gedacht, etwa auf Grund dieses einen graphischen Indiciums die CNT zu dritteln und diese Teile dann für aufeinanderfolgende Editionen der CNT zu halten. So einfach liegt die Sache wahrlich nicht. Und eine Erfindung, einmal gemacht, konnte immer wieder angewendet werden. Nur bin ich allerdings der Meinung, dass solche graphischen Eigenheiten, die durch ihr blosses oder hauptsächliches Vorkommen in späteren Partien sich als spätere Erfindung erweisen, bei einzeitigem früheren Auftreten als spätere Einschiebsel gelten müssen. Nehmen wir einmal die Bezeichnung des *T* durch Anfügung. Sie findet sich erst vom zweiten Kommentar ab; ich halte daher diese Darstellung für eine Erfindung Senecas, dem ich ja die Grundlage des zweiten Kommentars als eigne Erfindung zuschreibe. Nicht ein einziges Beispiel findet sich in den früheren Teilen. Das scheint mir ein glänzender Erweis für meine Annahme zu sein, dass Seneca im ersten Kommentar nur die Noten seiner Vorgänger gesammelt hat.

Wenn ich ebenso nun die Anfügung zur blossen Differenzierung fast allein im zweiten Kommentar finde, so halte ich auch

¹ In einer Besprechung meiner Arbeit im Korrespondenzblatt des Kgl. Stenographischen Landesamts, 1910, S. 298 f. Johnen im Archiv für Stenographie, 1911, S. 45 f. stimmte mir im Prinzip bei.

diese Form für eine spätere Erfindung. Die Beispiele *nescit* (1, 33), *quippe* (3, 82), *Israhel* (4, 51) *adgerit* nebst Ableitungen (26, 62 ff.), *nocivum* (34, 79), *innocuum* (34, 80) halte ich demnach für ein Einschiebsel nach Seneca. Man hatte aus seinem zweiten Kommentar dieses graphische Mittel kennen gelernt und verwendete es nun für die späteren Einschiebsel.

Diese Annahme erscheint vielleicht auf den ersten Blick kühn. Doch ich meine, gerade die Beurteilung dieser Gruppe wird glänzend gerechtfertigt, wenn wir auf die Erwägungen zurückgreifen, die wir auf Grund der Bedeutungen angestellt haben. *Israhel* ist als christlicher Ausdruck zweifelsohne späterer Einschub; *nescit* folgt auf *nescio*, *adgerit* auf *gerit*, in beiden Fällen handelt es sich um die Zufügung von abgeleiteten Formen, die wir aus der Urausgabe glauben zu müssen. Aehnlich steht es mit *nocivum* und *innocuum*, die wahrscheinlich ein späterer Zusatz zu *nocens*, *innocens* sind, und mit *quippe*, das nachträglich an die Formen für *quid* nebst Ableitungen angefügt wurde. So bestätigt die graphische Erscheinung das, was wir auf Grund der Bedeutungen erschlossen hatten.

Wir könnten nun in ähnlicher Weise den Punkt und die Durchkreuzung prüfen, indem wir uns auf die Vorarbeiten von Ruess stützen, und vielleicht auch noch andere graphische Erscheinungen heranziehen. Wir würden wohl zu ähnlichen Ergebnissen wie bei der Anfügung kommen. Doch wir verzichten vorläufig darauf; denn Ruess ist dabei, eine photographische Ausgabe der CNT zu besorgen und, wie er mir versicherte, weist die von Schmitz besorgte Ausgabe gerade in kleinen Einzelheiten zahlreiche Versehen auf. Wir wollen darum auf diese Ausgabe warten. Nicht minder erwarte ich freilich das Urteil der kundigen Fachleute; denn grössere Schwierigkeiten als bei anderen textkritischen Arbeiten zeigen sich hier; es gilt verführerische Irrwege zu meiden.

Königsberg i. Pr.

Arthur Mentz.